National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren R.M. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 144 | Berleburg, Donnerstag, den 22. Juni 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Pausenloses Bombardement Londons

Der feindliche Brückenkopf östlich der Orne weiter eingeengt
Unverminderte Heftigkeit der Abwehrschlacht in Mittelitalien

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie wurde der feindliche Brückenkopf östlich der Orne weiter eingeengt. Feindliche Angriffe südwestlich Tilly wurden zerschlagen, 15 Panzer dabei abgeschossen. Angriffe des Gegners nördlich Valognes scheiterten. Gegen die Südfront der Festung Cherbourg fühlte der Feind mit schwächeren Kräften vor, die abgewiesen wurden. Mehrere gepanzerte Spähwagen wurden in Brand geschossen.

Bei den Kämpfen im Landekopf hat sich die Besatzung des Stützpunktes der Luftnachrichtentruppen unter ihrem Kommandanten Oberleutnant Egle durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Das Störungsfeuer gegen London wird fortgesetzt.

Kampfflugzeuge erzielten in der Nacht Bombentreffer auf feindliche Schiffsansammlungen vor der normannischen Küste.

Seit dem 6. Juni versenkten Luftwaffe, Kriegsmarine sowie Heeres- und Marineküstenbatterien vor der normannischen Küste und im Kanal, nicht eingerechnet die feindlichen Verluste durch Minentreffer, zwei Kreuzer, 14 Zerstörer, vier Schnellboote, 27 Fracht- und Transportschiffe mit 167 400 BRT und zwölf Panzerlandungsschiffe mit 18 300 BRT.

Durch Bomben, Torpedos und Artillerietreffer wurden drei schwere Kreuzer, drei weitere Kreuzer, 21 Zerstörer, neun Schnellboote, 68 Handels- und Transportschiffe mit 287 000 BRT, zwei Landungsfahrzeuge mit 4000 BRT und ein Dampfer mittlerer Größe beschädigt.

Auf einer Frontbreite von über 140 Kilometer tobte auch am vergangenen Tage in Mittelitalien die große Abwehrschlacht in unverminderter Stärke. Immer wieder versuchte der Gegner unter scharfer Zusammenfassung seiner Kräfte, unsere Front aufzureißen. An dem harten Widerstand unserer Truppen scheiterten alle Durchbruchsversuche des Feindes. Nach Bereinigung örtlicher Einbrüche war die Hauptkampflinie am Abend voll in unserer Hand. Lediglich im Raum nordwestlich Perugia kamen die Kämpfe noch nicht zur Ruhe. Die blutigen Verluste des Feindes waren besonders hoch.

Während der gestern gemeldeten Rückführung unserer Truppen von der Insel Elba wurden bei der Abwehr von See- und Luftangriffen zwei feindliche Schnellboote versenkt, weitere schwer beschädigt und zwei Jagdbomber abgeschossen. Dabei haben sich die unter Führung des Korvettenkapitäns Wehrmann stehenden Kampffähren und die Marineküstenbatterie „Pionbino" besonders ausgezeichnet.

An der südlichen Ostfront, südlich der Smolensker Rollbahn und östlich Witebsk scheiterten örtliche Vorstöße der Bolschewisten.

Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten am 19. und 20. Juni im Finnischen Meerbusen in harten See- und Luftgefechten fünf sowjetische Schnellboote, beschädigten sechs weitere, von denen ein Teil in Brand geriet, und schossen neun feindliche Flugzeuge ab. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren.

Starke nordamerikanische Bomberverbände führten am gestrigen Vormittag Terrorangriffe gegen die Städte Hamburg, Hannover, Magdeburg und Stettin. Es entstanden Schäden und Personenverluste.

Luftverteidigungskräfte vernichteten 58 feindliche Flugzeuge, darunter 49 viermotorige Bomber. Weitere 23 viermotorige Bomber mußten nach Angriffen unserer Jäger und Zerstörer auf schwedischem Gebiet notlanden.

Hohe Auszeichnung für den Chef der Heereswaffenamtes

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern für General Leeb

DNB Berlin, 21. Juni. Der Führer verlieh dem General der Artillerie Leeb, Chef des Heereswaffenamtes, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

General Leeb hat sich durch hervorragende Sachkenntnis schöpferische Energie und zielbewußte Führung des Heereswaffenamtes entscheidende Verdienste um die Bewaffnung des Heeres erworben. Er hat das Heereswaffenamt vorbehaltlos in den Dienst der Gesamtaufgaben der vom Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Speer geführten deutschen Rüstung gestellt und durch sein enges Vertrauensverhältnis zu Reichsminister Speer an der qualitativen Vollendung und dem ständigen Fortschritt der Heeresrüstung in stärkstem Maße mitgewirkt.

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB Führerhauptquartier, 21. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Paul Dorenbeck, Kommandeur eines fränkischen Grenadier-Regiments, geboren am 15. Dezember 1895 in Langenberg, Kreis Mettmann;

Hauptmann Bernhard Klemz, Kompaniechef im Panzer-Regiment „Großdeutschland", geboren am 21. März 1918 in Bublitz (Pommern) als Sohn des Volksschulrektors Bernhard K.;

Unteroffizier Hans Halten, Gruppenführer in einem Insterburger Grenadier-Regiment, geboren am 8. Februar 1915 in Bochum als Sohn des Kaufmanns H. Halten ist im Zivilberuf Bäcker.

Einsatz noch stärkerer Kampfmittel

Dr. Dietrich: Der englische Luftterror ist ein Bumerang

DNB Zürich, 21. Juni. Die „Neue Zürcher Zeitung" veröffentlicht auf der ersten Seite ihrer Dienstag-Ausgabe ein interessantes Interview, das ihr Berliner Vertreter mit Reichspressechef Dr. Dietrich über den Einsatz der neuen deutschen Waffe gegen England hatte. Die Veröffentlichung des Schweizer Blattes hat folgenden Wortlaut:

Frage: Es liegt auf der Hand, daß die Verwendung der vom deutschen Oberkommando als neuartige Sprengkörper bezeichneten neuen Waffe gegen England weithin in der Welt große Beachtung findet und über ihre Bedeutung viel diskutiert wird. Während die neue Waffe von deutscher Seite als außergewöhnlich wirksam charakterisiert wird, wird das von den Engländern bestritten.

Antwort: Es gibt zweierlei Beteiligte, die die Wirkung dieser neuen deutschen Sprengkörper ganz genau kennen. Erstens die von der Waffe unmittelbar Betroffenen, weil sie ihre Wirkung täglich und stündlich am eigenen Leibe verspüren, und zweitens diejenigen, die sie anwenden, weil diese ihre Wirkung in jahrelangem Suchen ausprobiert und genau festgestellt haben. Wenn der Innenminister Morrison in England das strikte Verbot jeglicher Mitteilung über die tatsächliche Wirkung dieser Waffe mit dem Hinweis begründete, daß dadurch den Deutschen ein militärisches Geheimnis verraten würde, so wird an dieser Begründung deutlich, daß er mit seinem Verbot nicht die Deutschen über die Wirkung, die sie ja längst kennen, im unklaren lassen will, sondern dem englischen Volke die Wahrheit vorenthalten und die Weltöffentlichkeit über die Wirksamkeit dieser Waffe täuschen will.

Frage: Von englischer Seite wird behauptet, daß in England schon seit Jahren eine ähnliche Waffe bekannt sei, daß man sie aber aus humanitären Gründen nicht entwickelt und angewendet habe.

Antwort: Jeder weiß, daß gerade die Engländer noch nie gezögert haben, jede nach ihrer Meinung wirksame Waffe rücksichtslos einzusetzen, wenn sie ihnen zur Verfügung stand. Wir Deutsche sind erstaunt, daß das Interesse weiter Kreise des Auslandes für die Frage einer humanen Luftkriegsführung erst jetzt erwacht. Wir wundern uns darüber, daß dies erst in einem Augenblick geschieht, in dem England betroffen ist, und nicht bereits seit zwei Jahren, als die Briten Phosphorkanister in die Reihe ihrer „militärischen" Kampfmittel aufgenommen haben, oder als sie begannen, ihre Sprengbomben auf deutsche Städte sehr treffend als „Wohnblocknacker" zu bezeichnen. Auch als die Angloamerikaner schließlich noch damit begannen, aus ihren Flugzeugen die Bauern auf dem Felde zu beschießen, gab es in der Welt nur wenige, die die Frage aufwarfen, ob das nicht eine die ganze britische und amerikanische Nation diskriminierende Kampfesweise wäre. Wir Deutschen können jedenfalls nicht verstehen, daß es in Bezug auf den Luftkrieg in der Welt eine doppelte Moral und zweierlei Menschlichkeit geben soll, eine gegenüber den Engländern und Amerikanern und eine andere gegenüber uns Deutschen.

Frage: Man erklärt aber in England, daß die Bombardierung deutscher Städte und Ortschaften durch die Briten und Amerikaner trotz aller Verluste der Zivilbevölkerung strategischen Charakter habe, während die neue deutsche Waffe überhaupt nicht auf militärische Ziele angesetzt werde, sondern als reine Terrorwaffe betrachtet werden müsse.

Antwort: Sie selbst haben die militärisch sinnlosen und barbarischen Zerstörungen in Städten wie Berlin, Hamburg, Köln, München, Frankfurt, Aachen usw. gesehen und sich ein Urteil gebildet, ob ihre Wohnviertel und Kulturstätten, die man bedenkenlos durch Bombenteppiche vernichtet hat, ein militärisches Ziel darstellen. Will man dagegen in England bestreiten und haben nicht die englischen Zeitungen monatelang vor Beginn der Invasion selbst berichtet, daß ganz Südengland und London mit Truppen und Kriegsmaterial geradezu vollgestopft sind und ein einziges Kriegsarsenal bilden? Es kann demnach wohl kein Zweifel sein, daß die Belegung eines solchen Gebietes mit Sprengkörpern eine absolute militärische Notwendigkeit ist. Wenn damit zugleich eine Vergeltung für alle die Taten verbunden ist, die die Angloamerikaner an der deutschen Zivilbevölkerung begangen haben, so wird jeder gerecht denkende Mensch in der Welt einen solchen Tatbestand akzeptieren.

Frage: In England behauptet man, daß die neue Waffe keinen militärischen Charakter besitze, weil sie keine gezielte Wirkung ermögliche.

Antwort: Die neuen deutschen Sprengkörper besitzen mindestens die gleiche Zielsicherheit wie die englischen Bomben, die ohne Erdsicht aus 10 000 Meter Höhe über dichten Wolkendecken abgeworfen werden. Für die von den Engländern und Amerikanern für sich in Anspruch genommene Zielsicherheit im Bombenwurf verfügen ja gerade die Schweizer über ein klassisches Beispiel in dem Fall Schaffhausen.

Frage: Können Sie mir etwas über den weiteren Gang der Vergeltung sagen?

Antwort: Ich verrate wohl kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, daß der Strom der Sprengkörper und Feuergarben gegen das militärische Ziel Südengland weitergehen wird, und zwar, wie ich versichern kann, mit dem Einsatz weiterer, noch stärkerer Kampfmittel, bis England zu der Einsicht kommt, daß die von ihm propagierte Luftterrorkriegführung nur ein Bumerang ist, der Britannien in furchtbarer Weise selbst trifft. Dafür mag das englische Volk sich bei Männern wie Churchill, Vansittart und all den anderen bedanken, die die Ausrottung des deutschen Volkes mit allen Mitteln zum englischen Kriegsziel erhoben haben. In Deutschland hat man gegenüber dem englischen Volk niemals solche Absichten gehegt; unser Kampf gilt nicht dem englischen Volk, sondern denjenigen, die England und die Welt in diesen Krieg hineingetrieben haben.

„Eine der gefährlichsten Waffen"

Englische Eingeständnisse zur neuen deutschen Waffe

DNB Stockholm, 21. Juni. Die britische Regierung hält nach wie vor die verschärften Zensurbestimmungen für die Berichterstattung über Einsatz und Wirkung der neuen deutschen Waffe aufrecht. Trotzdem schlüpfen durch den eisernen Vorhang, den die Zensoren vor die Nachrichtengebung gelegt haben, dann und wann Nachrichten hindurch, die klar erkennen lassen, daß die pausenlose Beschießung Londons und Südenglands ihre Wirkung nicht verfehlt.

So stimmen schwedische Eigenmeldungen aus London darin überein, daß die neue deutsche Waffe unbestreitbar starken Eindruck beim englischen Volk gemacht hat. Am deutlichsten wird die Zeitung „Morgentidningen", die schreibt, die psychologische Wirkung der Robot-Flugzeuge trete heute bereits klar zu Tage. Man könne feststellen, daß sich die deutschen Sprengkörper zu einer der gefährlichsten und verhängnisvollsten Waffen entwickelten, die Deutschland jemals gegen England gerichtet habe. Der Korrespondent des Stockholmer Blates betont, daß sich diese Ansicht auf einen zweitägigen Besuch in südenglischen Orten gründe.

Auch englische Blätter geben etwas aus ihrer bisherigen Zurückhaltung heraus und gestehen mehr oder weniger offen, daß die Wirkung der deutschen Sprengkörper erhebliche Beunruhigung hervorruft. Der Luftwaffenkorrespondent des „Daily Herald", Geschwaderkommandant Charles Bray, schreibt, das Robot-Flugzeug könne beträchtliche Explosivbomben mit sich nehmen; er gibt der Vermutung Ausdruck, daß die Deutschen Flugzeuge dieser Art vermutlich in verschiedenen Ausführungen besäßen.

„Daily Herald" findet in einem Leitartikel den Mut zu dem Geständnis: „Es ist ganz klar, wir haben bis jetzt kein Mittel zur Bekämpfung der neuen Raketenbombe. Wir befinden uns erst im Stadium des Experimentierens." Mangels amtlicher Informationen über die Angabe von Orten, auf die die neuartigen Sprengkörper niederfielen, und Nachrichten über ihre Wirkung, veröffentlicht das Londoner Blatt Einzelschilderungen von Personen, in denen immer wieder die Wucht der Explosionen hervorgehoben wird. Ferner wird betont, daß sich diese Spengkörper unbeeinflußt von der härtesten Abwehr ihren Weg in das Ziel bahnten.

Auch der Berichterstatter des „Daily Telegraph" läßt durchblicken, daß die Wirkung der deutschen Sprengmittel sehr beträchtlich ist. So habe eines der „Flugzeuge", das auf einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt fiel, in großem Umkreis alles verwüstet. Die unbemannten „deutschen Flugzeuge", so heißt es weiter, brausten mit einer solchen Geschwindigkeit über England hinweg, daß die britische Luftwaffe bei dem Versuch, sie einzuholen, ihre schnellsten und neuesten Jäger einsetze.

Andere englische Blätter unterstreichen die Schockwirkung, die die neue deutsche Waffe ausgelöst habe und sprechen von „beträchtlichen Störungen", die in England verursacht worden seien. Der Luftfahrtkorrespondent des „Daily Telegraph" hingegen versucht die Wirkung abzuschwächen, indem er sie als „lästig und störend" bezeichnet.

Kameradschaft war stärker als der Tod

72 Stunden im polarischen Schneesturm

Von Kriegsberichter Rudolf Dietrich

(PK.) Formen sie nicht das Bild des Krieges in uns, werden sie die Erinnerung später nicht in zarten und doch so wechselvoll bunten Tönen malen: die kleinen Bedrängnisse und Sorgen am Rande des Frontalltags, jene Stunden der Unbeschwertheit, in denen das Schmerzhafte versinkt und nur das Bestand hat, was bejahend ist und die Schrecken des Kampfes vergessen läßt? Wir alle kennen diese Stunden, und wir fühlen, daß die dunklen Seiten dieser Jahre nicht die dauerhaften im Kranz der Erlebnisse sind. Ihre in der Gegenwart oft schreckhaften Farben verblassen mit einer Güte, die fast unmerklich in erträgliche Bahnen des Lebens führt. Zwischen diesen Stunden, den bunten Blättern der Erinnerung, stehen so unvergänglich wie Narben die großen Erlebnisse, die keiner vergessen kann, die bei uns bleiben, so lange wir leben.

Ein Erkundungslauf führte die beiden Grenadiere an jenem Märztag in die schweigsame Einsamkeit der Tundra. Morgens waren sie ausgerückt, mittags vom Schneesturm überrascht worden und abends vermißt. Jedliche Spur ihres Seins hatte der Polarwinter verwischt. Denn dies ist das Härteste, was einsamen Schipatrouillen in der Tundra widerfahren kann: vom Schneesturm überrascht zu werden, der sich wie ein weißer Sack über die Köpfe der Betroffenen stülpt und sich langsam, aber mit tödlicher Sicherheit an der unteren Oeffnung zuzieht und keine Luft mehr zum Atemholen läßt, wenn sich die Ueberraschten nicht sofort beim Aufkommen des Sturmes eingraben und sein Ende abwarten. Die beiden taten es nicht; sie glaubten sich dem Ziele nahe. Drei Tage später lagen sie bleich auf den Bahren. Die Erschöpfung hatte sie aus den grausigen Bildern der vergangenen 72 Stunden in die erlösende Traumwelt des Schlafes geführt. Sie wurden sich nicht bewußt, wie der Truppenarzt beide einer eingehenden Untersuchung unterzog und zu der bitteren Feststellung kommen mußte, daß dem einen der Grenadiere beide Beine, dem anderen ein Bein amputiert werden mußte. Die grausame Kälte hatte sie ihnen genommen.

Aus den Erzählungen der Männer, die zu ihrer Rettung ausgezogen waren und aus den stockenden Worten der Betroffenen formte sich später das Bild jener 72 Stunden, in denen die Arktis wieder einmal der stärkere der beiden Feinde an der Front im hohen Norden gewesen war. Unbeschwert und nur von dem Auftrag erfüllt, der ihnen harrte, hatten sie morgens die Schier untergeschnallt und waren mit langen, raumgreifenden Schritten in der befohlenen Richtung marschiert. Sie durchschritten eine muldenförmige Senke. Dann blieb ein Felskegel zu ihrer Rechten und sperrte den Blick auf den zurückbleibenden Stützpunkt. Ihre Körper arbeiteten wie ein gut geölter Motor, der sie sicher dem Ziel näher brachte. Nach einer Stunde zügigen Laufs wallte es plötzlich grau vor ihnen empor: Ein Schneesturm kam auf. Es war nicht der erste, dem sie in dieser weltvergessenen Zone begegneten, und es würde auch nicht der letzte sein. Ein wenig pochte wohl das Herz; aber dann fühlten sie die Kraft ihrer Jugend in den Gliedern und liefen weiter.

Das Ziel war ja nahe, so nahe. Da kam es von den Hügeln und Felskegeln der Tundra nebelhaft grau heruntergeweht. Eben noch war es der Horizont gewesen, den der Mantel des Schneesturms verhüllte, und nun — beide nehmen es mit erschreckender Klarheit wahr — tanzten die gleichmäßig fließenden Schwaden schon unmittelbar vor ihren Augen. Minuten liefen sie noch, dann verhielten sie ihre Schritte. Sie drehten sich, und nun wußten sie, daß sie ein polarischer Schneesturm gefangen hatte, wie er ihnen in dieser Stärke noch nicht begegnet war. Schweigend liefen sie weiter, Stunde um Stunde. Der Kompaß wies ihnen den Weg. Bis sie dann, in einer Minute des Verharrens, plötzlich zu der bitteren Feststellung kamen, daß die Kompaßnadel einen wilden Tanz aufführte und die Spitze von einer Gradzahl zur anderen pendelte und nicht mehr verhielt. (Die Erzvorkommen in Lappland verursachen in bestimmten Gebieten der Tundra das Versagen des Kompasses.) Nun war guter Rat teuer. Eine halbe Stunde liefen sie noch in der Richtung, die ihnen als die richtige schien, und dann sanken sie beide erschöpft in den Schnee. Sie waren müde, hundemüde. Wie gut es sich in der weißen Masse lag. Fast glaubten sie, wohlige Wärme in den Gliedern zu spüren, bis es langsam kalt an ihnen emporkroch. Der Schweiß auf den erhitzten Körpern war geronnen, und nun sprang sie die Kälte an, die ein erbarmungsloser Begleiter aller polarischen Stürme ist.

Auf und weiter. Wieder liefen sie Stunden

Höchster Blutzoll für jeden Meter Geländegewinn

Die Kämpfe an der italienischen Front

DNB **Berlin**, 21. Juni. An der italienischen Front drückte der Feind am 19. 6. mit vier Angriffskeilen im Raum Grosseto—Radicofani nach Norden und mit drei weiteren Stoßgruppen von Südwesten, Süden und Südosten gegen Perugia. Im Westabschnitt entwickelten sich bei Pontevecali, bei Campagnatico, nördlich San Fiora und bei Radicofani schwere Kämpfe, in denen unsere Truppen alle Durchbruchsversuche vereitelten. Das Ringen im Raum von Perugia gegen die von Bastia und Deruta aus zum Sturm angetretenen starken feindlichen Kräfte, die hart nördlich der Stadt abgeriegelt wurden, ist noch in vollem Gange. Oestlich Foligno kam es dagegen nirgends zu nennenswerten Gefechten.

Nach wie vor verlangen unsere Truppen vom Feind für jeden Geländegewinn höchsten Blutzoll. Immer wieder stellen sie ihn an entscheidenden Punkten zum Kampf und zwingen ihn, seine verlustreichen Angriffe so lange zu wiederholen, bis der Befehl zum Absetzen auf den nächsten Sperriegel eintrifft. Die Verluste der gaullistischen Truppen, die sich an solchen Stützpunkten mehrfach die Köpfe einrannten, waren in den letzten Tagen besonders hoch. Viermal mußten sie eine Höhe stürmen, und an einer anderen Bergkuppe wurden die feindlichen Kräfte im Gegenstoß vernichtet. Südlich des Trasimenischen Sees schlugen unsere Fallschirmjäger heftige Infanterie- und Panzerangriffe blutig ab und verhinderten den von Westen her gegen Perugia angesetzten Stoß. Hier hatte der Feind hohe Ausfälle auch durch Fernkampfbatterien, die bei Citta della Pieve feindliche Bereitstellungen und anrückende Verstärkungen wirksam unter Feuer nahmen.

Oft sind es einzelne Kampfgruppen, die beim Sichern der eigenen Bewegungen starke feindliche Angriffe auf sich ziehen. Eine solche von Major Seegrün geführte Widerstandsinsel hielt mehrere Tage dem konzentrierten Ansturm des Gegners stand und brach dann zu den neuen, inzwischen von der Division bezogenen Stellungen durch. Für die erfolgreiche Fortsetzung des Widerstandes ist es aber auch notwendig, daß die Führung stets ein möglichst genaues Bild von den feindlichen Bewegungen besitzt. Aus diesem Grunde durchstieß eine Kampfgruppe unter Hauptmann Bisping die feindlichen Linien, vernichtete im Rücken der gegnerischen Front eine Reihe von Fahrzeugen und kehrte nach 14 Stunden ohne eigene Verluste mit wertvollen Aufklärungsergebnissen in die Ausgangsstellungen zurück.

Die auf der Nordostseite der Insel Elba zusammengedrückte tapfere Besatzung leistete den ganzen Tag über dem zahlenmäßig überlegenen Gegner zähen Widerstand, bis sie bei Nacht durch leichte deutsche Seestreitkräfte auf das Festland übergeführt werden konnte. Die Kämpfe um Elba beeinflußten die Operationen an Land in keiner Weise, da durch die Zurücknahme der Front im Abschnitt von Grosseto die Insel ohnehin ihre Bedeutung als Flankensicherung bereits verloren hatte.

USA-Marineministerium gibt Verlust eines U-Bootes bekannt

DNB **Stockholm**, 21. Juni. Wie das USA-Marineministerium am Dienstagnachmittag bekanntgab, ist das amerikanische U-Boot Grayback im Pazifik verlorengegangen. Das Boot war ein erst während des Krieges fertiggestellter Neubau von 1475 Tonnen mit modernster Ausrüstung und Bewaffnung.

Professor-Titel für verdienten Sprengstoff-Chemiker

DNB **Berlin**, 21. Juni. Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Speer dem Generaldirektor der Dnamit-AG. und Leiter der Pulver- und Sprengstoffkommission beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Dr. Paul Müller, den Titel Professor verliehen. Die Verleihungsurkunde wurde Professor Dr. Müller zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum im Namen von Reichsminister Speer durch den Leiter des Reichsamtes für Wirtschaftsaufbau, Professor Krauch, überreicht.

Neue Anstrengungen der Briten

Küstenbatterien und Luftwaffe im Kampf gegen Flottenverbände

DNB **Berlin**, 21. Juni. Die vorübergehende Abschwächung der britischen Angriffstätigkeit im Invasions-Brückenkopf war in den hohen Verlusten der britischen Verbände durch die deutschen Gegenangriffe begründet. Trotz laufender Auffrischung der in vorderster Linie stehenden Truppen und trotz aller Unterstützung durch Bombergeschwader und Kriegsschiffe haben die Briten bisher nur an ihrem äußersten rechten Flügel aus dem Wirkungsbereich ihrer Schiffsartillerie heraustreten können. Sie vermochten nicht einmal zu verhindern, daß ihr Brückenkopf auf dem östlichen Orne-Ufer täglich mehr zusammenschrumpft.

Am Frontbogen nördlich Caen greifen sie nach dem blutigen Zusammenbruch ihrer ersten Vorstöße seit Tagen nicht mehr an. Und beiderseits Tilly haben in einem Kampf um Meter bisher vier britische Panzerdivisionen und mehrere Infanteriedivisionen schwere Verluste hinnehmen müssen. Den am Südrand des Brückenkopfes stehenden Nordamerikanern ging es nicht besser. Sie halten zwar noch die Höhen bei Caumont. Sie sind aber rechts und links dieses Ortes auf ihre bereits vor Tagen innegehabten Linien zurückgeworfen worden. Zwischen Cavigny an der Vire und Pretot westlich Carentan ist der Gegner ebenfalls abgeriegelt und macht keine ernsthaften Versuche mehr, unsere Sperrstellungen aufzubrechen.

Um aber endlich aus der Phase der verlustreichen Improvisationen herauszukommen und sich gegenüber den wachsend stärker werdenden deutschen Gegenangriffen Bewegungsfreiheit zu verschaffen, begann der Feind am Sonntag zwei Angriffsunternehmungen, die auch noch am Montag den Ablauf der Kämpfe bestimmten. Die Briten erneuerten mit starken, im Raum beiderseits Tilly zusammengezogenen Kräften den Versuch, die Straße Caumont—Juvigny—Caen zu gewinnen, und die Nordamerikaner stießen nach massierten Luftangriffen zur Westküste der Cotentin-Halbinsel vor.

Im Raum von Tilly entbrannte auf etwa 15 Kilometer breiter Front ein am Montag noch härter gewordenes Ringen. In einer Tiefe von ein bis zwei Kilometer wogten die Kämpfe um die Trümmerstätte einst blühender Dörfer hin und her. Schwere Luftangriffe und heftige Feuerüberfälle, Panzervorstöße und Infanterieangriffe wechselten miteinander ab. Aber immer wieder warfen unsere Panzer und Grenadiere den Feind zurück und bereinigten die geringfügigen Einbrüche. Bei einem ihrer Gegenstöße schlossen sie ein feindliches Bataillon ein und rieben es auf. 130 Gefangene, darunter zehn Offiziere und der gesamte Bataillonsstab, fielen hierbei in unsere Hand. Im ganzen Kampfbereich hatten die Briten sehr schwere Verluste an Menschen und Panzern. Sie konnten aber weder ihr Angriffsziel erreichen, noch die Vernichtung weiterer Kampfgruppen verhindern, die weiter südwestlich durch die jüngsten Gegenangriffe im Höhengelände von Livry eingeschlossen worden waren.

Das zweite am Sonntag begonnene, sich ebenfalls auf die Kämpfe am Montag noch auswirkende Unternehmen war der Stoß der Nordamerikaner gegen die Westküste der Cotentin-Halbinsel. Wie bereits gemeldet, wurden die von Barneville nach Süden einschwenkenden Kräfte auf der Linie Portbail—Neuville und an den Sümpfen der Prairies Marecageuses abgeriegelt. Nach einigen Erkundungsvorstößen, bei denen der Feind bei Catteville empfindliche Verluste hatte, blieb es an diesen Sperrstellungen im allgemeinen ruhig. An der Nordseite der Einbruchsschleuse entwickelten sich dagegen lebhaftere Kämpfe mit deutschen Sicherungen, die den Aufmarsch unserer Hauptkräfte im erweiterten Festungsbereich von Cherbourg decken. Der entlang der nach Norden führenden Straße vorfühlende Feind wurde nördlich St. Sauveur bei St. Jacques de Nehou und Bricquebec gestellt. In beiden Gefechten brachten unsere Sicherungen den Nordamerikanern empfindliche Verluste bei. Auch im Raum von Valognes und an der Ostküste versuchte sich der Gegner unter Umgehung von Montebourg vorzuschieben, ohne hier aber trotz Einsatzes schwerer Schiffsgeschütze die gesteckten Ziele erreichen zu können.

Die vor der normannischen Küste operierenden Kriegsschiffe und Geleite sowie die Nachschub- und Transportflotte im Inneren der Seine-Bucht wurden von Küstenbatterien des Heeres und der Kriegsmarine mehrfach wirksam beschossen. Auch unsere Luftwaffe, die nach abschließenden Meldungen in der Nacht zum Montag insgesamt zehn Transporter, Tanker und Frachter mit zusammen 80 000 BRT und sechs Zerstörer versenkte oder schwer beschädigte, setzte die Reihe ihrer erfolgreichen Angriffe fort.

Der Kampf um Saipan

Japanische Luftwaffe gegen feindliche Flottenkonzentration

DNB **Tokio**, 21. Juni. Der Meldung des Kaiserlichen Hauptquartiers vom Dienstag, derzufolge der Feind den größten Teil seiner Flottenkräfte im Pazifik zu entscheidendem Einsatz im Gebiet der Marianengruppe zusammengeballt hat, wird von hiesigen militärischen Kreisen die allergrößte Beachtung geschenkt.

Der Angriff auf Saipan begann am 11. Juni, als von Flugzeugträgern aufgestiegene Maschinen ein heftiges Bombardement der Insel vornahmen. Nachdem dieser Angriff vier Tage lang durchgeführt worden war, begann der Feind am 15. Juni mit Infanterie und Tanks zu landen. Trotz größter Verluste setzte der Feind dieses Unternehmen auch dann fort, als die beiden ersten Wellen seiner Landungseinheiten zurückgeschlagen waren. Unter Einsatz stärkster Menschen- und Materialkräfte gelang es dem Feind, auf einem Abschnitt der Insel Fuß zu fassen und weitere Verstärkungen zu landen. In erbitterten Gegenangriffen der japanischen Bodenbesatzung erleidet er dort weiterhin heftigste Verluste.

Wie aus dem Bericht des Hauptquartiers hervorgeht, hat die japanische Seite vor allem die Luftwaffe gegen diese Flottenkonzentration eingesetzt und durch Versenkung bzw. Beschädigung von drei Schlachtschiffen und vier Flugzeugträgern dem Feind innerhalb von zehn Tagen erhebliche Ausfälle zugefügt. Während auch die japanischen Verluste an Schiffen und Flugzeugen als bedeutend angegeben sind, wird darauf verwiesen, daß diese vor allem in den weiteren Kampfhandlungen mit den noch immer starken feindlichen Flottenkräften entstanden sind.

Wie entscheidend der Besitz von Saipan für den Feind wäre, geht daraus hervor, daß der Besitz eines Stützpunktes auf dieser Insel die Hauptstadt Tokio in einen Flugzeugradius von 2200 Kilometer bringen würde, das heißt, daß moderne Bomber, die kürzlich auch gegen Nord-Kiuschiu eingesetzt wurden, die Strecke in fünfeinhalb Stunden zurücklegen könnten. Um dem Feind die Möglichkeit zu nehmen, seine Offensive bis in die Küstengewässer des japanischen Mutterlandes vorzutragen, kämpfen jetzt die tapferen japanischen Piloten und Bodenbesatzungen mit zäher Verbissenheit gegen die materielle Uebermacht des Gegners, ehe dort die Verteidigung zu entscheidendem Gegenschlag ausholt.

Sowjetische Kirchenschänder

Betrunkener Sowjetoffizier im Meßgewand

DNB **Lemberg**, 21. Juni. Wie die Einwohner des Dorfes Popilow im Distrikt Stanislau berichten, wurde die griechisch-katholische Kirche während der 18tägigen Besatzungszeit der Bolschewisten in abscheulicher Weise geschändet. Am Ostersonntag, dem 9. April, drangen einige Sowjets unter Führung von zwei Offizieren in die Dorfkirche ein, zertrümmerten Altar, Heiligenstatuen und Bilder. Dann verunreinigten sie die Kirche in widerlicher Art und benutzten hierbei die Altarbecken als Klosett. Die in der Sakristei verwahrten Leuchter und Meßgewänder nahmen sie in ihre Quartiere mit. Aus den Meßgewändern trennten sie die seidenen Futterstoffe heraus und tauschten für diese bei einer in einer anderen Ortschaft gelegenen sowjetischen Panzereinheit Wodka ein. Bei dem anschließenden Trinkgelage hüllte sich ein sowjetischer Offizier in eines der Meßgewänder und hielt unter dem Gelächter seiner Saufkumpane eine die Religion verhöhnende Predigt.

Ukrainische Ueberläufer berichten aus den von den Sowjets wiederbesetzten Gebieten von weiteren Kirchenschändungen der Sowjets. So berichtet der ukrainische Pfarrer der griechisch-katholischen Kirche in Zawalow, daß während der Andacht eine Gruppe sowjetischer Soldaten lärmend in die Kirche eindrang, die Kirchenwäsche an sich riß und unter Drohungen gegen die eingeschüchterten Ukrainer wieder verschwand. In Stary Zalecze raubten die Sowjets die Kirchenwäsche und das gesamte Kirchengerät. Sie machten sich dabei über die Heiligenfiguren lustig, rissen ein Räuchergefäß von der Wand und warfen damit die Glasscheiben in Scherben. Auch die Kirche von Kupozynce wurde völlig ausgeplündert. Ukrainische Flüchtlinge erzählen übereinstimmend, daß diese Kirche jetzt von den Sowjets als Latrine benutzt wird.

Der Leidensweg des Alexander Orlow

DNB **Lemberg**, 21. Juni. 38 Jahre alt ist der Elektromonteur Alexander Orlow, aber er sieht heute bereits aus wie ein Greis nach dem Leidensweg, der hinter ihm liegt.

Als die Bolschewisten die Stadt Mogilew-Podolsk wieder besetzt hatten, erhielt Orlow seinen Gestellungsbefehl. Er kam aber nicht an die Front, sondern in die Gefängnisse des NKWD. Ein Jude hatte ihn denunziert und beschuldigt, für die Deutschen Sabotageakte ausgeführt zu haben. In den Gefängniszellen waren mit ihm eng zusammengepfercht Arbeiter und Bauern untergebracht, die nicht wußten, warum man sie verhaftet hatte. Verhöre gab es am laufenden Band. Das Ergebnis war in allen Fällen gleich: blaue Flecke am ganzen Körper, ausgeschlagene Zähne, gebrochene Rippen. Die Juden des NKWD tobten ihren Sadismus aus.

Zu essen gab es zweimal am Tag: 200 Gramm Brot und eine übelriechende dünne Suppe. Als Abort diente eine Ecke des Kellers. Zahlreiche Verhaftete kamen von den Verhören nicht mehr zurück. Die Schüsse auf dem Gefängnishof waren der Beweis für die vollzogene Liquidation. Ein Arbeiter verlor bei diesen Nervenproben in den Gefängniszellen den Verstand. Die Mißhandlungen beim Verhör führten schließlich dazu, daß er noch in der gleichen Nacht in der Zelle starb.

Auch Orlow wurde von den NKWD-Juden beim Verhör brutal mißhandelt, als er behauptete, unschuldig zu sein. Mit Stöcken wurde er geschlagen, bis er ohnmächtig wurde. Als er 24 Stunden später zu sich kam, stellte er fest, daß man ihn in eine Grube am Flußufer geworfen hatte. Mit Entsetzen sah er, daß sich in dieser Grube Leichen befanden. Mühsam rettete er sich aus der Leichengrube. Am Fluß erfrischte er sich; kurz darauf glückte ihm die Flucht zu den deutschen Stellungen.

200 000 bis 300 000 Griechen nach Sibirien verschleppt

DNB **Saloniki**, 21. Juni. Im Rahmen einer antibolschewistischen Woche fand hier die erste Massenkundgebung gegen den Bolschewismus statt, an der mehrere tausend Personen teilnahmen, während weitere Tausende die Uebertragung auf den Plätzen der Stadt hörten. Führende Männer der Behörden, der Wirtschaft, Wissenschaft und der nationalen Verbände nahmen teil.

Der Redner, der griechische Journalist Jannapolos, der viele Jahre in der Sowjetunion lebte, gab ein aufschlußreiches Bild über den Bolschewismus. Von besonderem Eindruck auf die Hörer war die Schilderung des Leidensweges der Griechen in Sowjetrußland. Im Jahre 1937 begann eine grausame Verfolgung alles griechischen Lebens. Sämtliche Männer wurden verhaftet, die griechischen Schulen geschlossen, die alten griechischen Namen der Städte und Dörfer geändert. Als der Krieg gegen Deutschland ausbrach, wurden sämtliche griechischen Familien — rund 200 000 bis 300 000 Seelen — nach Sibirien verschickt. Ihr Schicksal ist völlig ungewiß.

---

um Stunden, bis sie eiserne Gewichte in den Knien zu einer erneuten Marschpause zwangen. Ungestüm meldete der Hunger seine Forderungen an. Und die Nacht kam über die Berge. Da fühlten sie die ganze trostlose Verlassenheit dieses Landes, die wie ein Schauer des Entsetzens an ihnen emporkroch. Im Schneesturm umkommen? Niemals! Und wieder rafften sie sich auf und liefen weiter. Die Kompaßnadel war immer noch betrunken. Als der Morgen graute und der Schneesturm — nun mit einem heulenden Orkan verbunden — über die Tundra fegte und noch immer die Sicht über wenige Meter hinaus nicht frei gab, vermochte keiner der beiden mehr zu sagen, was nun geschehen müsse. Sie wußten nur, daß sie in Bewegung bleiben mußten, da ein Schlafen im Schnee dem sicheren Tode gleichkam. Wenn auch die Glieder schwer wie Blei waren, sie liefen weiter. Am Nachmittag des zweiten Tages war es schon mehr ein Torkeln und mühseliges Dahinschleppen als ein geordneter Lauf. Die zweite Nacht kündete sich an. Und langsam spürten sie, wie die eisigen Krallen des Polarwinters sich um ihre Gelenke legten und die Füße betäubten. Sie merkten, wie das Gefühl aus ihnen wich und etwas unsagbar Dumpfes an den Waden empor kroch.

Am Morgen des dritten Tages waren sie mit ihren Kräften am Ende, mit den körperlichen und mit den seelischen. Der Schneesturm hatte sich verzogen. Ueber ihnen blaute ein wolkenloser Himmel. Die beiden Grenadiere schleppten sich noch um einige hundert Meter weiter und blieben dann erschöpft und sterbenselend liegen. So sichtete sie wenige Stunden später ein Fieseler-Storch, der im Langsamflug über die Tundra kreiste und den vergeblichen Suchaktionen des Bataillons, das mehr als ein Dutzend Spähtrupps ausgeschickt hatte, doch noch zu einem Erfolg verhalf.

Den Steuerknüppel des Fieseler-Storch hatte Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Norz geführt. Seine Kameraden saßen an diesem Tage in der Me 109 und erzielten Abschüsse. Ihn führte der Storch an zwei verlöschende Menschenleben, zu zwei Grenadieren eines Luftwaffenfeldbataillons, die er dem Polartode entreißen konnte. Und dies empfand er als den schönsten Erfolg seines fliegerischen Lebens.

Der stille Schwur

Von Fred Ritter

„Nichts zu wollen, Herr Kantor, mein Junge wird Bauer wie ich und damit basta." Mit diesen Worten verabschiedete Peter Hahn den Dorflehrer. Er hatte den letzten Versuch gewagt, für den jungen Klaus eine Lanze zu brechen. Auf die hohe Schule müsse er, er habe das Zeug dazu. Es wäre schade darum, wenn er im kleinen Dorf verbauere.

Als die Tür ins Schloß gefallen war, ging Peter Hahn die Geschichte von der hohen Schule und seinem Jungen noch lange im Kopf herum. „Verbauern" hat er gesagt, verbauern? Ein Unterton von Abfälligkeit lag darin und eine Art Vorwurf.

Wochen waren vergangen. Klaus brachte eine Schularbeit nach der anderen heim, und immer stand „sehr gut" darunter. Der Vater mußte regelmäßig unterschreiben. Er tat es mit stiller, beherrschter Freude, aber wenn er das Heft zurückreichte brummte er doch ein bißchen. „Was er nur will, der Schulmeister, dein Vater ist ja schließlich auch kein Dummkopf gewesen, und dein Großvater war's auch nicht. Sag ihm das einmal. Und wenn man nun ein bißchen mehr Grips im Kopf hat als die anderen, was hat denn das gleich mit der hohen Schule zu tun. Den brauchen wir bei unserer Arbeit genau so gut!"

An einem Nachmittag sitzen Vater und Sohn beim Vespern am Grabenrand des Ackers. Weit spannt sich der blonde Himmel über das ebene Feld. Aus den schwarzen Ackerschwaden steigt leichter Rauch. Die Erde dampft. Es ist, als ob sie atmete.

„Na, schmeckts, Vater Hahn? Das trifft sich ja gut." Der Dorflehrer lehnt sein Fahrrad an einen Kirschbaum am Straßenrand. „Ich bin auf dem Weg zur Stadt, wollte schon lange wieder einmal zu Ihnen kommen, Herr Hahn, wegen Klaus. Haben Sie sich's überlegt?"

„Ein paarmal sogar, Herr Kantor, und es bleibt dabei, und was ich noch sagen wollte — ach Klaus, gib den Pferden das andere Futter noch. So, jetzt sind wir allein, Herr Kantor, und nun verraten Sie mir erst einmal, was das mit dem „Verbauern" auf sich hat."

Der Lehrer überlegte. „Ach so? Das haben Sie mir übelgenommen? Ich meinte damit bloß, daß es schade sei, wenn ein Junge wie Ihrer, mit solchen Fähigkeiten, an ein kleines Dorf gebunden bleibt. Er müßte ein größeres Wirkungsfeld für die Zukunft haben, könnte ein bedeutender Mann werden, von dem dann vielleicht die Zeitungen schreiben . . . Klaus Hahn, Sohn des Landwirts Peter Hahn, geboren . . . usw. Es bleibt doch Ihr Junge, und stolz müßten Sie auf ihn sein. Seien Sie doch nicht so ein Dickkopf, Herr Hahn, ich meine es wahrhaftig gut."

Der Bauer schluckte. Dann stand er auf und strich mit derber Hand den Schnurrbart zurück. „Nein!" schüttelte er den Kopf. „Das ist kein kleines Wirkungsfeld, Herr Kantor. Sie kennen Ihre Schule und ich meinen Acker und mein Feld, meine Pferde und meinen Garten, mein Haus und meine Familie. Nein ich kann's nicht! Sprechen Sie mit meinem Jungen."

Langsam schritten beide auf den Acker. Klaus schüttelte gerade den Rest eines Futtersackes in die Krippe. Er stand vor den Pferden. „Hör mal, Klaus" sagte der Lehrer, „du sollst zu Ostern auf die Schule in die Stadt, ich habe eben mit deinem Vater darüber gesprochen." Klaus sah nach seinem Vater, der den Kopf ein wenig gesenkt hatte und lässig an einer Heurippe kaute. Es folgte einen Augenblick Schweigen. Dann begann Klaus zögernd, mit leiser Stimme, als ob er allein wäre und geheime Zwiesprache mit sich selbst führe.

„Ich habe gestern auf dem Dachboden zu Hause ein altes Heft gefunden, mit vergilbten Blättern drin und zitteriger Schrift. Eine Seite davon habe ich herausgerissen, weil sie mir besonders gefiel. Da ist sie." Klaus las vor: „Christoph Heinrich Hahn, der zweite Sohn vom vorigen ein kluger Bursch machte schon in früher Jugend Schreibereien auf dem Bürgermeisteramt mit viel Geschick und Korrektheit. Auf der hohen Schul in Leipzig hat er es im Studium allweit gebracht. Indes ein liederlich Weibsbild führet ihn auf den Weg des Lasters und der Gemeinheit und tat sich gütlich über seine einfach Herkunft. Er hat den geraden Weg verloren, weil er seinen Acker vergessen und verleugnet, er ist arm und verlassen in die Seligkeit eingegangen. Er ist kein Bauer gewesen der Christoph Heinrich, wie die Hahns es waren seit undenklicher Zeit. Und dies sei niedergelegt als ein Zeugnis für spätere Generationen und als eine Mahnung, auf das sie daraus lernen sollen und zu Ansehn und Wohlstand kommen. Theodor Wilhelm Hahn."

Klaus reichte dem Lehrer den vergilbten Zettel. „Das ist mein Großvater, Herr Kantor", sagte der Bauer leise. „Und mein Urgroßvater Herr Lehrer", ergänzte Klaus schnell und streckte die Hand aus. „Den Zettel brauche ich für meine Familienchronik und muß ihn wiederhaben."

Da stand der Lehrer und las ihn ein paarmal, ohne ein Wort zu sagen. Dann sah er über das Blatt auf die frischen dampfenden Ackerschollen lange Zeit, als ob er fühle, an etwas Heiligem gerüttelt zu haben. Die Pferde fingen an zu wiehern. Es klang wie leiser Protest und wie ein Ruf zur Pflicht.

„Nichts für ungut, Herr Hahn", sagte der Lehrer versonnen und schüttelte ihm und Klaus die Hand.

Während er auf der Landstraße davonfuhr, schritten Vater und Sohn wortlos hinter dem Pflug. In der frischen Ackerfurche balgten sich die Krähen um eine Maus. „Wieder eine!" rief Klaus, „wenn das so weiter geht, Vater, dann haben wir beim Feierabend überhaupt kein Ungeziefer mehr im Acker."

Aus dem

Wittgensteiner Land

200 000 Reichsmark mehr gesammelt

Das vorläufige Ergebnis der letzten Haussammlung für das Rote Kreuz

Die Heimat kennt gegenwärtig keine schönere Aufgabe, als den gigantischen Kampf unserer tapferen Wehrmacht um die Freiheit und Größe des Reiches durch intensivstes Schaffen mit gläubigem Herzen und siegesgewissem Willen zu unterstützen. In unermüdlicher Arbeit dankt sie ihren tapferen Söhnen für ihren heldenmütigen Einsatz. Aber auch durch das Opfer der Heimat kommt ihr Dank gegenüber der Front zum Ausdruck, so in dem Opfer für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz. Unsere verwundeten Soldaten sollen die beste Pflege und die schnellste Heilung erhalten. Dafür sorgt das Deutsche Rote Kreuz. Wir unterstützen seine Einrichtungen durch unsere Spende bei den Sammlungen.

Vor 14 Tagen fand die Haussammlung dieses Monats statt. Sie hatte im Gau Westfalen-Süd ein schönes Ergebnis. Nach den vorläufigen Feststellungen wurden 1. 880,905,60 Reichsmark gesammelt gegenüber 1. 691,393,63 Reichsmark bei der gleichen Sammlung des Vorjahres.

Jungen vom Jahrgang 1927!

In den amtlichen Bekanntmachungen der vorliegenden Ausgabe macht der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General für Nachwuchs Luftwaffe, auf einen wichtigen Meldetermin aufmerksam. Danach läuft für den Jahrgang 1927 die Meldefrist als Offizier-Bewerber der Luftwaffe am 30. Juni 1944 ab.

Gauausstellung Westfalen-Süd

Eröffnung der VII. Sauerländischen Kunstausstellung Hagen 1944

Am Sonntag, dem 25. Juni, eröffnet Gauleiter Albert Hoffmann die Gauausstellung Westfalen-Süd, die VII. Sauerländische Kunstausstellung Hagen 1944.

Die Ausstellung bietet auch in diesem Jahre einen wertvollen Ueberblick über das neueste und bedeutendste Kunstschaffen im heimischen und angrenzenden Raum.

Mit der Eröffnung der Ausstellung ist die Verleihung des Gaupreises für bildende Künste verbunden. Dieser Preis ist einer der Förderungs- und Leistungspreise des Gaues Westfalen-Süd der NSDAP, die auf der Gauwoche für Schrifttum, Musik und Volkskultur in Soest verkündet wurden. Der Preis stellt die Neufassung des bisherigen Kulturpreises des Gaues Westfalen-Süd dar, den erstmalig 1942 Prof. Hans Schmitz-Wiedenbrück und im vergangenen Jahr der Maler Fritz Vahle erhielten.

Die Ausstellung in Hagen wird bis zum 30. August gezeigt.

Verstärkter Arbeitsschutz in Handwerk und Handel

Die Sozialgewerke der Deutschen Arbeitsfront für Handwerk, Handel und Gewerbe haben es sich zur Aufgabe gemacht, in den ihnen angeschlossenen Betrieben den Gedanken der Betriebssicherheit und Gefahrenbekämpfung zu vertiefen. Wie in den Großbetrieben soll in Zukunft auch im Kleinbetrieb es nicht dabei belassen werden, daß lediglich die Vorschriften der Gewerbeaufsichtsämter und Berufsgenossenschaften beachtet werden, vielmehr sollen Betriebsführer und Gefolgschaft zu positiver Mitarbeit aufgerufen werden. Um diese Arbeit in Gang zu bringen, sind für die Betriebe des Handwerks und Handels von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung in 10 Leitsätzen Pflichten aufgestellt worden, die fortan in jedem Betrieb zu beachten sind.

Vor dem Bannsportfest in Wittgenstein

Kreis Wittgenstein. Das kommende Wochenende steht im Zeichen des Bannsportfestes. Am Samstag und Sonntag soll es nun endgültig durchgeführt werden, nachdem es bereits einmal verschoben werden mußte. Austragungsstätte ist Erndtebrück. Der Beginn wurde für Samstag auf 14 Uhr angesetzt. Mannschaftsausscheidungskämpfe und Einzelkämpfe des DJ und der JM bilden den Auftakt. Am Sonntag vormittag 8,30 Uhr treten HJ und BDM an, um ihre Kräfte zu messen. Der Nachmittag wird mit Sondervorführungen ausgefüllt: Bodenturnen der Pimpfe, Gymnastik, Körperschule (HJ und BDM), Hindernislauf und Siegerehrung.

Neue Kraft durch Urlaub / Vom Reichserholungswerk der DAF

Kreis Wittgenstein. Schon seit einigen Jahren sind die „KdF-Urlauber" — so nennt sie hier der Volksmund — ständige Gäste des Wittgensteiner Landes. Es sind vielfach schwerschaffende Volksgenossen aus der Rüstungsindustrie und den Bergwerken, die durch das Reich-erholungswerk der Deutschen Arbeitsfront die Möglichkeit erhalten, für vierzehn Tage auszuspannen und in unserm schönen Berglande neue Kräfte sammeln.

Auch im fünften Kriegsjahr wird das Erholungswerk in unverändertem Maße fortgesetzt. Durch diese Einrichtung wird Rüstungsarbeitern und Bergleuten eine Ermächtigung des Reichsinnenministers stellen die Betriebe, die Reichsknappschaft und die Landesversicherungsanstalt die Mittel für dieses Erholungswerk zur Verfügung.

Den Führern der Betriebe fällt die Aufgabe zu, in Zusammenarbeit mit dem Betriebsobmann und dem Werksarzt die Gefolgschaftsmitglieder auszuwählen, ihnen den Urlaub zu gewähren und darauf zu achten, wie der Urlauber verpflegt wird. Im Augenblick ist man in den Betrieben damit beschäftigt, einen Urlaubsplan aufzustellen und zu sichern. Die Wünsche auf Berücksichtigung des Urlaubers für die Sommermonate Juni bis September sind zwangsläufig sehr groß, doch muß aus betrieblichen Gründen wie schon im Interesse der Urlauber selbst, eine Zusammenballung auf diese Sommermonate vermieden werden. Gerade die Frühjahrs- und Herbstzeit in unserem waldreichen Gebiet des nahen Sauerlandes bzw. Wittgensteins haben ihre eigenen Reize und bieten einen hohen gesundheitlichen Wert, was den wirklich Erholungssuchenden zugute kommt. Darüber hinaus wird aber auch jedem Urlauber der in den tiefverschneiten Bergen verbrachte Urlaub ein Erlebnis besonderer Art geworden sein. Das kann und soll man beim Festlegen des Urlaubes einmal beachten. So [illegible]en Berg, Wald und Flur dem Urlauber Tage der Sonne und Erholung.

Die Verpflegung ist unter Berücksichtigung der Gemeinschaftsverpflegung auf den bestmöglichen Stand gebracht. Eine 20prozentige Gesamterhöhung bei gleichzeitiger Einbeziehung der Mehrarbeiterzulagekarte für eine Woche gibt die Voraussetzung für eine den Kriegsverhältnissen entsprechende Verpflegung. Die Dankschreiben der vielen Urlauber, die bei den Quartiergebern und den Dienststellen eingehen, beweisen, wie sehr zufrieden und mit welcher Freude die Männer und Frauen an ihren Urlaub zurückdenken. Alle sind des Lobes voll.

Arbeitskameraden aus D. schrieben: „Bei liebevollster Aufnahme und ausgezeichneter Verpflegung haben wir Arbeiter aus der Großstadt uns bald gut in dem Luftkurort B. eingelebt. Das Verhältnis zwischen Gastgeber und Gästen ließ an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es waren herrliche Tage. Dankbar sind wir der DAF, die uns diese unvergeßlichen Tage der Erholung vermittelte". Arbeitskameraden aus A.: „Die Leute, bei denen wir wohnen, sind freundlich und liebevoll. Die Verpflegung ist sehr gut. Auch die Kameradschaft ist vorbildlich. Gemeinschaftliche Ausflüge sorgen für abwechslungsreiche und frohe Stunden. Wir kehren frisch und gesund und frohen Mutes wieder an unsere Arbeit zurück, die wir mit neuer Kraft zum Wohle unseres lieben Vaterlandes weitertun werden."

Stadt und Amt Berleburg

Frohe Jugend

Berleburg. Diese kleinen Mädel stehen im schulpflichtigen Alter. Sie unterliegen also einem gewissen Zwang, und doch ist ihre Art ungebunden und ungezwungen. Noch ist ihnen der Ernst des Lebens nicht bewußt, aber den lernen sie früh genug kennen. Die kindliche Phantasie, die bei ihnen noch vorherrschend ist, läßt sie die Dinge der Welt so erscheinen, als seien sie nur zur Belustigung da. Wer wollte es verantworten, das Phantasiegebilde eines Kindes zu zerstören? Es ist fürwahr die schönste Zeit, die dem jungen Menschenkinde so viel zu schenken hat.

Wir Erwachsenen haben es in der Hand, die Kleinen so zu lenken, daß sie von der Wunderwelt ihrer Jugend auch im späteren Leben noch zehren können. Von dieser Erkenntnis geht auch die NS-Frauenschaft aus, wenn sie eine Kindergruppe unterhält, in der man die kleinen Mädel an bestimmten Nachmittagen nicht nur betreuen, sondern auch das geben will, was das Herz erfreut.

Eine solche Kindergruppe besitzen wir auch in Berleburg. Die Aufsicht weiß, daß ihr hier ein kostbares Gut anvertraut wird, aus dem man Edles formen und gestalten kann. Allwöchentlich kommen die Mädel zusammen. Sie gehen gern zum Spielnachmittag. Es wird aber nicht nur gespielt, man übt schöne Lieder und wandert vielleicht auch ein wenig, und wenn die „Tante" erzählt, dann sind alle ganz Ohr.

Fröhlich war man auch am gestrigen Nachmittag. Das alle mit Begeisterung bei der Sache waren, davon haben wir uns überzeugen können. Den Eltern darf man sagen, daß die Kleinen in der Kindergruppe gut aufgehoben sind. Dort wachsen die Mädel frisch und froh heran, bis der Tag kommt, an dem man sie in die große Gemeinschaft der Hitler-Jugend einreiht, in der man stolz mitmarschieren und beweisen wird, daß man sich der Auszeichnung des Führers, der der deutschen Jugend seinen Namen verlieh, würdig zu erweisen versteht.

... pf.

Aue. (Im Silberkranz). Die Eheleute Gustav Weyandt und Erna, geb. Saßmannshausen, verw. Heyer, können auf eine 25jährige Ehekameradschaft zurückblicken. Wir gratulieren zum Ehrentage und wünschen, daß es dem allseits beliebten Jubelpaare vergönnt sein möge, auch die goldene Hochzeit zu erleben.

Nachfragen nach Postsendungen

Der Reichsverkehrsminister hat aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung angeordnet, daß Fragebogen und Nachfrageschreiben nach dem Verbleib von gewöhnlichen und eingeschriebenen Sendungen des Inlanddienstes, von Päckchen, gewöhnlichen Paketen, Postgütern und unversiegelten Wertpaketsendungen des Inlanddienstes erst einen Monat nach der Einlieferung erlassen werden.

Stadt und Amt Laasphe

„Fritze Bollmann wollte angeln"

Laasphe. Was sich hier auf der Leinwand des Tontheaters abwickelt, ist die tragikomische Geschichte von dem volkstümlichen Barbier von Brandenburg und passionierten Angler vom Beetzsee, der durch seine ungezügelte Angel-Leidenschaft Beruf und Liebesglück gefährdete. Will Dohm stellt sich vor in der Rolle des Fritze Bollmann; er verkörpert die Taten, Leiden und die innere Läuterung des Barbiers, dem seine Passion zum Verhängnis wurde. Ein bunter Kranz lustiger Figuren umrankt das komische Spiel. Es ist ein echtes Film-Volksstück voller humorvoll gezeichneter Kleinstadt-Typen. In den Hauptrollen sehen wir außer Will Dohm Carsta Löck, Otto Gebühr, Günther Lüders, Werner Fuetterer, Else Ester. Spielleitung: Volker von Collando.

Volkholz. (Belohnte Tapferkeit.) Der Obergefreite Wilhelm Schneider wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Arbeitskräfte für den Einbau von Fettabscheidern

Durch den Einbau von Fettabscheidern können in zahlreichen Betrieben aus den Abwässern Fette zurückgewonnen werden, die für die Kriegswirtschaft wichtig sind. Bei etwa 3500 Betrieben können noch Fettabscheider eingebaut werden, Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Um die Weiterführung der Aktion unter allen Umständen zu sichern, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz die Arbeitsämter ersucht, etwaigen Kräftebedarf für diese Aufgabe sofort abzudecken.

Für die Hausfrau

Man kann Hefe selbst herstellen

Die Hausfrauen, welche öfter einen Kuchen backen, können sich leicht selbst die Hefe für ihr Gebäck bereiten. Man nimmt 5 mittelgroße gekochte, erkaltete Kartoffeln, zieht sie ab und reibt sie. Dann mischt man sie mit 2 Eßlöffel Mehl, 1 Eßlöffel Zucker und 10 Gramm Hefe. Alle Zutaten verknetet man sehr gut miteinander und läßt sie 24 Stunden in einem warmen Raum stehen. Dann ist das gewonnene Treibmittel gebrauchsfertig. 3/4 der Masse genügt für einen Teig von 1 Kilogramm Mehl. Das letzte Viertel der Treibmasse behält man zurück, es läßt sich in einem sehr kühlen Raum zugedeckt bis zu 8 Tagen aufheben. Es wird nun bei der Wiederbereitung des Rezeptes an Stelle der anfangs gekauften 10 Gramm Hefe verwendet.

Farbfehler sind nicht so wichtig

Bei der Körung von Bullen ist das Vorhandensein von einem Klauenfleck oder anderen Abzeichen, die bisher als Farbfehler bezeichnet wurden, nicht mehr zu berücksichtigen. Mit der neuen Anordnung ist der Weg freigemacht für die Zucht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Es geht nicht an, daß Tiere mit hohen wirtschaftlichen Leistungen, vor allem im Fettgehalt, gering bewertet oder gar abgekört wurden, weil sie in Farbe, Form, Kennzeichen usw. nicht den höchsten Anforderungen genügen.

Gesundheitsführung in Westfalen-Süd

Zum zehnjährigen Bestehen des Hauptamtes für Volksgesundheit

Am 14. Juni 1934 wurde das Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP errichtet, und mit der politischen Führung auf gesundheitlichem und biologischem Gebiet betraut.

Im Gau Westfalen-Süd wurde der praktische Arzt Dr. med. Karl Lotz aus Holzwickede, dem bereits ein Jahr früher die Gesamtleitung der ärztlich-berufsständischen Organisationen für das Land Westfalen und Lippe durch den Reichsärzteführer Dr. Gerhard Wagner übertragen worden war, mit der Errichtung des Amtes für Volksgesundheit der NSDAP beauftragt. In unermüdlicher Arbeit hat Parteigenosse Dr. med. Lotz mit nur wenigen Männern, die wie er aus dem NSD-Aerztebund der Kampfzeit hervorgegangen waren, die organisatorischen und personellen Voraussetzungen geschaffen, so daß die Arbeit des Amtes für Volksgesundheit schon nach kurzer Zeit seines Schaffens in jedem Kreis zum Segen der Bevölkerung aufgenommen werden konnte. Dr. Lotz war sich von Anfang an darüber klar, daß vielerlei Widerstände und Schwierigkeiten zu überwinden sein würden und daß er am Anfang einer großen als unbedingt notwendig erkannten Reformarbeit stand. Trotz der Zerfahrenheit und Verwirrung, die damals auf dem gesundheitlichen Gebiet bestand, trat schon bald nach der Errichtung des Amtes für Volksgesundheit ein grundlegender Umschwung ein. Die nationalsozialistische Gesundheitsführung hat sowohl auf gesundheitlichem als auch auf biologischem Gebiete eine grundlegende Erneuerung des deutschen Menschen herbeigeführt. Denn erst der Nationalsozialismus ist es gewesen, der die politische Bedeutung der Gesundheitsführung richtig erkannt und den „politischen Arzt" als Gesundheitsführer einsetzte. Während der liberalistische und erst recht der marxistische Staat die Gesundheitsmaßnahmen ausschließlich unter dem Gesichtswinkel humaner Fürsorge und damit völlig passiv und unproduktiv behandelte, treibt der nationalsozialistische Staat eine aktive und produktive Gesundheitspolitik. Zur Erreichung dieses Zieles sind in den vergangenen zehn Jahren von den Gesundheitsdienststellen der Partei und des Staates eine ganze Reihe von Maßnahmen durchgeführt worden, die bereits ihre Erfolge gezeitigt haben und auch weiterhin einen gesundheitlichen und biologischen Aufstieg gewährleisten. Der rassische Verfall wurde beseitigt, der einheitliche Volkscharakter wieder hergestellt, die Geburtenverarmung durch Geburtenanstieg abgelöst, die Säuglingssterblichkeit weiter heruntergedrückt und die Arbeitsleistung des gesamten Volkes zu ungeahnter Höhe entwickelt. So trat das deutsche Volk in voller Kraft und Leistungsfähigkeit in die Bewährungsprobe dieses Krieges.

Gerade der Krieg hat uns in eindringlicher Form den Beweis erbracht, daß auf dem Gebiete des Gesundheitswesens im Gau eine straffe Zusammenfassung aller Kräfte des weitgespannten Apparates unter einheitlicher Führung erforderlich ist. Das harte und unerbittliche Gesetz des Krieges bedingt Entschlußkraft und Sofortdurchführung von Maßnahmen, wenn die Gegebenheit der Stunde dies erfordert. In dieser Erkenntnis wurden durch den Gauleiter im Gau Westfalen-Süd die Bestrebungen des Reichsgesundheitsführers, die Gesamtführung der Arbeit in der Hand eines Gaugesundheitsführers zu vereinigen, in einer Form vollzogen, die wegen ihrer Erstmaligkeit im Reich starke Beachtung fand und die bereits verschiedenen anderen Gauen als Vorbild gedient hat. Der Leiter des Gauamtes für Volksgesundheit der NSDAP, Gauamtsleiter Dr. med. Lotz, wurde zum Gaugesundheitsführer berufen und alle auf dem Gebiet der Volksgesundheit arbeitenden Stellen der Partei, Gliederungen, Verbände, Behörden, Körperschaften usw. sowie auch die Organisationen der Heilberufe in einer obersten Spitze ausgerichtet und dem Gaugesundheitsführer unterstellt.

(Schluß folgt.)

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NOLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(109. Fortsetzung.)

Schritte hinter ihr — Detlev kam zurück. Erich Brack war bei ihr. Was wollten sie? Onkel Detlev sah aus wie früher, wenn er etwas ausgeheckt hatte in jener guten alten Zeit, als es sich lohnte, einen Scherz zu machen.

„Tag, Hedwig," sagte Erich, und blieb stehen, während Detlev sich neben sie setzte, „hier also thronst du, Göttin. Nicht so abweisend, bitte! Weißt du, wie die Leute in der Stadt dich nennen? Die Frau im Park — ein poetischer Name. Dazu Schopenhauer — bist du schon dahinter gekommen oder über ihn hinaus?"

„Ich finde, er hat recht," sagte sie ernst.

„Gut, sehr gut. Vater — ich habe das Richtige getroffen, als ich ihr diese Medizin schickte. Nun müssen wir noch warten, bis sie sich leid daran gelesen hat — man erträgt sie nämlich auf die Dauer nicht — diese Weisheit — irgend etwas ist falsch."

Hedwig hob die Schultern. Wie jung sie aussah! Auch Detlev stellte es fest, und er mußte lächeln, als er nun hörte, wie sie dieses Buch verteidigte, gewissenhaft, pedantisch fast.

„Er sieht das Leben, wie man es sehen muß..."

„Kann," warf Erich ein.

„Muß, wenn man..." sie verstummte. Ihre Mundwinkel zuckten.

„Ganz recht," sprach Erich, „aber nun etwas anderes. Nämlich eine Sache, der du dich nicht entziehen kannst. Du kennst Weiß, den ältesten Buchhalter. Nein — du kennst ihn kaum, aber wenn er nicht wäre — so, dies weißt du? nun, er ist morgen fünfzig Jahre in der Firma Weide, und da ich es übernommen habe, jetzt das Andenken deines Vaters dort unten hochzuhalten, will ich die Rede zu diesem Tage schwingen, du aber mußt dabei sein und ihm ein Buch überreichen — nicht Schopenhauer, den kannst du weiter lesen, nein, ein Sparkassenbuch."

„Ich — verzeih..."

„Ich verzeihe nicht, denn dein Vater... könnte er es verzeihen?"

Detlev schüttelte den Kopf.

„Es mag schwer für dich sein, Hedwig, aber da ist zugleich eine kleine Ausstellung alles dessen, was jener Nebenbetrieb ins Land geschickt hat. Dinge, die Thomas am Herzen lagen, du weißt es..."

Hedwig stand auf und trat an den Rand des Weges, drehte den beiden den Rücken. Schade, wenn wir sie nicht rauslocken könnten, sprachen beider Augen. Detlev lächelte und kniff das linke Auge zu, er sah aus wie Mephisto im Alter, jetzt ziemlich kahl, als er den Hut abnahm.

„Ich habe..." sagte sie, und wandte sich langsam den Männern zu, „ich habe mich nie gesträubt, wenn..." nein, sie wollte nicht steife Worte sprechen, sie merkte, worauf es jenen ankam, die Tränen kamen ihr in die Augen.

„Kind," sagte Detlev, und schlang seinen mageren rechten Arm um sie, „wir wissen ja, was dir das wert war, was Thomas... gerade deshalb haben wir dich in unser..." Herz eingeschlossen, wollte er sagen. Ihr Blick fiel auf das Buch.

„Den kannst du hernach getrost weiter lesen," sagte Erich und nickte weltmännisch.

„Morgen — das wäre wie ein erster Schritt..."

„Ich fahre dich in der Kutsche hin," sagte Detlev.

„Nein — ich will gehen, allein gehen..."

„Sie sah sich durch die Bergstraße schreiten, über den Markt — lange war sie nicht dort, aber wenn sie diesen Weg zum erstenmal wieder machte, sollte es nicht wie eine Flucht sein im Verborgenen einer Kutsche. Sie nahm das Buch in die Hand und streichelte seinen Rücken. Nicht wollen — für sich selbst nicht, so wollte sie es auffassen. Aber wenn sie morgen hinging, ihren Vater zu vertreten, so war das eine Anknüpfung an ferne Gedanken, das Wiederholen eines Weges für ihn, den sie so geliebt hatte, nicht sie würde dort stehen und dem alten Mann die Hand drükken, dem sie soviel verdankte und das nie gezeigt hatte, — sie machte diesen Gang für Vater und Mutter — dies widerstand ihr nicht.

Als sie am nächsten Tag auf den Marktplatz kam, begegnete ihr Marta Stoll. Marta erschrak, gab ihr die Hand und wußte nichts zu sagen. Ob Hedwig erfahren hatte, daß sie dabeistand als Hugo..., aber es schien, als merke Hedwig ihr sonderbares Benehmen nicht, sie nickte, schloß die Augen und ging vorüber — wie von Gott geschlagen, so dachte Marta Stoll.

Am Geländer am Fluß blieb Hedwig stehen, dortn, wo der Bahnhof gegenüberlag. Hier hatte sie früher einmal gestanden, um einen Zug abfahren zu sehen; sie erinnerte sich daran, obwohl ihr diese Begebenheit nie wieder ins Gedächtnis gekommen war. Ein Knabe fuhr damals ab, Alfred, der in der Bank nebenan saß — jetzt wieder glaubte sie das unglückliche Knabengesicht vor sich zu sehen... er mußte fort, obgleich er nicht wollte und nichts verschuldet hatte — zum erstenmal war dort in ihrem Innern der Zweifel aufgetaucht, jenes nagende Gefühl, das den Menschen von Gott trennt, um ihm erst wieder vor sein Angesicht zu führen, wenn der Zweifel die ganze Welt zernagt hat und das Nichts zu Gott wird, weil es zu etwas werden muß, wollen wir nicht erstarren in der Kälte der Einsamkeit. Hedwig fühlte, wie sich etwas in ihr löste, als sie an diesen Knaben dachte, einen Gefährten im Unglück... er riß die Seiten aus dem Tagebuch und faltete sie, einmal entdeckte er eine Schlangenhöhle nicht fern von jener Brücke...

Dort war die Fabrik... es faßte sie wie Rausch, gut, daß Erich sie in der Pförtnerstube erwartete und durch die Werkshalle führte über den breiten Platz... auch Onkel Detlev war da, eben wurde ihm ein Korn gereicht aus einer bekränzten Flasche. „Zum guten Anfang," sagte er, „wenn auch schon fünfzig Jahre dahinter liegen..."

Und dort war Weiß, schneeweiß und alt, aber rosig mit seinem runden Gesicht. Hedwig schlug das Herz höher, er schaute nach ihr hin, als habe er ihren Vater erwartet.

Aber nicht dies war es, das ihr so nahe ging, nicht Erichs launige Rede. Auch nicht, daß der alte Weiß sich hernach über ihre Hand neigte, sie zu küssen... sie wurde ins Zimmer gebracht, das sie seit ihres Vaters Tod nicht mehr betreten hatte, sein Privatkontor, das so wenig einem Kontor glich mit den Bildern, der schlichten Tapete, den Kästen mit den Schmuckgegenständen, die nun vor ihr aufgeschlagen wurden. Ein rothaariger, großer Herr machte die Erklärungen, Vorbach, sie erinnerte sich, und dort war auch Stuwe, der Faktor Stuwe, auch er...

Und nun kam Weiß herein, nachdem man die Kästen fortgeräumt hatte, um sie für alle Zeiten im Hauptkontor unter Glas aufzubewahren, und bat um eine Vergünstigung.

(Fortsetzung folgt.)

Nachbarkreise

Bergassessor a. D. Willing gestorben

Weidenau. Bergwerksingenieur Bergassessor a. D. Hermann Willing starb im Alter von 60 Jahren im Krankenhaus zu Weidenau. Als Leiter der Fachabteilung Eisenerzbergbau der Wirtschaftsgruppe Bergbau, Geschäftsführer der Rohstoffbetriebe sowie aller Bergbaubetriebe der Vereinigten Stahlwerke war er der anerkannte Führer des gesamten deutschen Erzbergbaues. Er hat sich besonders in der Organisation der Kriegswirtschaft hervorragende Verdienste erworben. Seit 1912 war er Leiter der Bezirksgruppe Siegen der Wirtschaftsgruppe Bergbau. Er war Wirtschaftsführer und Träger des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse. Seine Verbundenheit mit dem Siegerland fand darin ihren besonderen Ausdruck, daß sein Wohnsitz das Bergdorf Eisern war und es auch dann noch blieb, als sich seine führende Tätigkeit in den letzten Jahren weit über das Siegerland hinaus verlagerte.

Diebe räuberten in einem Zigarrenladen

Weidenau. Nachts drangen Diebe in ein Tabakwarengeschäft auf der Wilhelmstraße ein. Sie hatten ein Fenster eingedrückt und sind dann eingestiegen. Ihre Beute bestand aus Zigaretten, Zigarillos und Zigarren im Gesamtwerte von 600 Mark. Der Tatort liegt ziemlich im Zentrum des Ortes.

Schwarzkittel vor dem Flintenlauf

Holzhausen. Erst kürzlich hatte der Ritterkreuzträger Major Reichelt während seines Heimaturlaubs zwei Wildsauen erlegt. Jetzt schoß der Jagdaufseher Lemler einen weiteren Schwarzkittel ab. Wir wissen, daß diese Tiere besonders in den Kartoffelkulturen beträchtlichen Schaden anrichten.

Die alte Unsitte

Dillenburg. Immer wieder sind Kinder versucht, sich an ein Kraftfahrzeug anzuhängen. So auch ein kleiner Junge, der sich während der Fahrt von einem Auto losließ. Bei dem Sturz auf das Pflaster erlitt er nicht unerhebliche Kopf- und Beinverletzungen.

Nah und fern

Zum Butter-Diebstahl angestiftet

Arnsberg. Vor dem Amtsgericht in Arnsberg hatte sich der Lichtkontrolleur Albert Brand aus Bönen wegen Anstiftung zum Diebstahl und Kriegswirtschaftsverbrechen zu verantworten. Er hatte einen bei der Molkerei in Neheim-Hüsten beschäftigten Polen veranlaßt, ab und zu etwas Butter für ihn zu stehlen. Der Pole, der sich zunächst sträubte, erfüllte schließlich, ohne eigene Vorteile daraus zu ziehen, die Wünsche Brands und legte nach und nach etwa 40—50 Pfd. Butter an verabredeter Stelle nieder, von wo Brand sie wegholte. Schließlich wurde Brand geschnappt, als er gerade einen Sack mit 15 Pfd. Butter an sich genommen hatte. — Der Pole hat außerdem in einem anderen Falle einmal ½ Pfd. Butter für sich gestohlen. Brand wurde zu zwei Jahren Gefängnis, der Pole zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Ehre der Gefallenen

Gelsenkirchen. Vornehmste Aufgabe der Gerichte sei es, die Ehre der Männer zu schützen, die im Kampf um Deutschlands Zukunft ihr Leben geben, so führte der Gelsenkirchener Strafrichter in seiner Urteilsbegründung aus. Eine Frau stand unter der Anklage der Verletzung der Ehre eines Gefallenen. Im Verlaufe von Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten hatte sich die Frau hinreißen lassen, als sie von dem Heldentod des Mannes erfuhr, die verwerfliche Bemerkung zu machen: „Das gönne ich ihm, dafür hat er damals so gelogen!" Vor Gericht erklärte die Frau, in Erregung gehandelt zu haben. Der Richter sah darin jedoch keinen Grund zur Milde und verurteilte die Frau zu sechs Monaten Gefängnis. Nur ihre bisherige Unbescholtenheit schützte die Angeklagte vor einer noch höheren Strafe.

Mit 100 Jahren noch berufstätig

Hadersleben. In Horsens beging der Kaufmann Peter Petersen seinen 100. Geburtstag. Der Jubilar, der sein Geschäft vor 60 Jahren gründete, ist noch so rüstig, daß er täglich in seinem Betrieb tätig sein kann.

Ständchen für die Mütter Neugeborener

Gera. In Münchenbernsdorf hat man eine neue Mütterehrung eingeführt. Seit dem Muttertag dieses Jahres bringt die Jugend allen Müttern mit Neugeborenen ein „Geburtstagsständchen". Außerdem hängen die Kinder an der Haustür einen grünen Kranz auf.

30 Jahre Riesengebirgsmuseum

Hirschberg. Es ist jetzt 30 Jahre her, seit 1914 eines der vorbildlichsten unter den deutschen Landschaftsmuseen in seinem eigenen Heime eröffnet werden konnte, nämlich das Riesengebirgsmuseum. Es war vor allem ein Werk des Obmannes des Riesengebirgsvereins, Geheimrat Seydel, der nicht müde wurde, die Mittel für den Bau zu beschaffen, die über die Leistungskraft des Riesengebirgsvereins hinausgingen, so daß die Provinz beisteuerte. Aus einer durchgreifenden Neuausstellung und Umgestaltung der Sammlungen ergab sich in jüngerer Zeit der Name „Sudetenmuseum". Hier kommen alle Kräfte und Leistungen des einheimischen Volkstums anschaulich zur Darstellung.

Clemenceau und die Juden

Mehrere Tage nahm die Versteigerung der wertvollen Bibliothek des verstorbenen Pol Neveux in Paris in Anspruch. Sie enthielt auch eine kostbare Handschriftensammlung mit Autogrammen von Chateaubriand, Victor Hugo, Liszt, Renan und Clémenceau. Besonders interessant waren die Briefe Clémenceaus an den Großvater von Pol Neveux, die allerdings aus den Jahren 1863-1875 stammen, also aus einer Zeit, als er noch nicht der „Tieger" war, sondern als junger unpolitischer Mensch in den Vereinigten Staaten weilte. Einer von Clémenceaus Briefen aus New York vom 31. Oktober 1876 fällt folgendes Urteil über die Juden: „Ich kann die Juden nicht leiden, weil sie Orientalen sind, und zwar degenerierte Orientalen, weil sie mitten in unserer Gesellschaft alle Laster einer seit zweitausend Jahren verfaulten Rasse spazieren führen, zu denen sie alle Laster unserer Gesellschaft hinzugefügt haben, ohne die Vorzüge derselben anzunehmen. Man muß nach den USA kommen, um den Juden in seiner vollen Blüte zu sehen. Ich muß gestehen, daß sich seit meiner Ankunft hier zu meinen Abneigungen gegen diese Rasse noch weitere hinzugesellt haben."

Das Autogramm

Von Rudolf Schwannecke

Giacome Puccini feierte mit seiner Oper „Das Mädchen aus dem goldenen Westen" in Neu York unerhörte Triumphe. Der Maestro, der seine Oper selbst dirigierte, wurde von morgens früh bis abends spät von unentwegten Autogrammjägern geradezu belagert. Hunderte von Dollar war man bereit für wenige Zeilen des Meisters zu opfern, aber dieser setzte allen Angeboten ein grundsätzliches „Nein" entgegen. Eines Tages wurde ihm ein Mister Heartford gemeldet, der 500 Dollar für wenige Zeilen des Walzermotivs der Musette bot. Puccini blieb bei seinem „Nein."

Wenige Tage später ging der Künstler mit seinem Sohne Tonio über den Broadway. Sie blieben vor einem riesigen Schaufenster stehen, in dem Motorboote ausgestellt waren. Vater und Sohn waren begeisterte Freunde dieses Sports. Besonders ein Boot in Form eines indianischen Kanus erregte ihr Entzücken.

Sollte man es kaufen? Es kostete 500 Dollar, das war keine Kleinigkeit. Als Puccini die sehnsüchtigen Augen seines Jungen sah, gab er sich plötzlich einen Ruck: „Komm, Tonio, das Boot wird uns Mister Haertford zahlen!"

Der autogrammsüchtige Yankee wartete noch immer auf die Erfüllung seines Wunsches. Schnell war man handelseinig.

Fünf Minuten Niederschrift des Musette-Motivs — 500 Dollar — ein Motorboot! Ein glattes Geschäft!

Kleiner Gerichtsfilm

Die böse Stiefmutter

Eine Einwohnerin von Crimmitschau wurde vom dortigen Amtsgericht wegen Kindesmißhandlung zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte ihren Stiefsohn erneut in roher Weise mißhandelt und geschlagen, obwohl sie deshalb bereits einige Zeit vorher mit drei Monaten Gefängnis bestraft worden war.

Todbringender Schnaps

Der Angeklagte Friedrich S., der wegen fahrlässiger Tötung vor der Berliner Strafkammer stand, hatte einem Freund auf dessen Bitte hin versprochen, ihm Schnaps zu besorgen, und gelegentlich in einem Lokal einem unbekannten Gast eine Flasche gekauft. Er probierte das Getränk auch und es erschien ihm einwandfrei. Sein Freund aber, der mehr als eine Kostprobe davon zu sich genommen hatte, verstarb alsbald unter großen Qualen. Eine Untersuchung ergab dann, daß der Schnaps ein schweres Gift, nämlich Methylalkohol enthielt. Das Gericht sprach zwar den Angeklagten, dem ein eigenes Verschulden am Tode seines Bekannten nicht zuzumessen war, von der Anklage der fahrlässigen Tötung frei, unterstrich aber die eindringlichen Warnungen des in der Verhandlung vernommenen Sachverständigen vor den Gefahren, die der Genuß von Spirituosen aus dunklen Quellen immer wieder mit sich bringt.

Tötung auf Verlangen des Opfers

Der 42jährige Franz Kaiser aus Leoben-Göß hatte im Januar 1944 eine in seinem Haushalt lebende Nichte, die 24jährige Johanna Gams, auf deren ausdrückliches Verlangen durch einen Pistolenschuß getötet und sich dann selbst eine allerdings nicht lebensgefährliche Schußverletzung beigebracht. Die Getötete war infolge einer Erkrankung lebensüberdrüssig geworden, ebenso der Angeklagte, der im Vorjahre eine schwere Unfallverletzung erlitten hatte. — Das Landgericht Leoben verurteilte Franz Kaiser unter Berücksichtigung mildernder Umstände zu zwei Jahren Zuchthaus.

Diebstahl im Schlaf

Ein 48jähriger Einwohner aus Liebenthal geriet auf einer Reise in schwermütige Stimmung und schluckte während seines Aufenthaltes in Löwenberg den ganzen Inhalt einer Schachtel Schlaftabletten. Er hoffte auf diese Weise im Zuge einzuschlafen und nicht mehr aufzuwachen. Auf dem Weg zum Bahnhof hatte der schon achtmal vorbestrafte Selbstmordkandidat — wahrscheinlich aus alter Gewohnheit — aber schnell noch ein Pfund Butter gestohlen und eine Fensterscheibe eingeschlagen. Bei seiner sofort erfolgten Festnahme machte er einen recht benommenen Eindruck. Die Hirschberger Strafkammer, vor der er sich nunmehr zu verantworten hatte, schenkte seinen Angaben, wonach er von den ihm zur Last gelegten Dingen nichts gewußt und den Diebstahl im Schlaf verübt habe, keinen Glauben und verurteilte ihn wegen fahrlässiger Versetzung in einen Rauschzustand aufgrund des § 330 a zu sechs Monaten Gefängnis.

Aus der Bewegung.

BDM-Gruppe 1/839 Berleburg

Heute, am Donnerstag, treten die Mädel der Schar I um 8 Uhr mit Turnsachen auf dem Sportplatz an.

BDM-Werk-Gruppe Laasphe

Die Mädel der BDM-Werk-Gruppe treten am 22. Juni um 20 Uhr auf dem Wilhelmsplatz an.

Motor-HJ Schar 1 Berleburg

Heute tritt die Schar um 20 Uhr zum Fahrdienst bei der Werkstatt Rath an.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Wir erhielten die schmerzliche, unfaßbare Nachricht, daß nach des himmlischen Vaters hl. Willen mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater unserer beiden Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Unteroffizier

Karl Roth

am 16. Mai 1944 bei den schweren Kämpfen im Osten im blühenden Alter von fast 30 Jahren den Heldentod gestorben ist. Kameraden betteten ihn auf einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe. Wir beugen uns unter Gottes Hand.

In stiller Trauer:

Frau Minchen Roth geb. Müller
Bernhard und Friedo
Familie Karl Roth sen.
Familie Adolf Müller.

Erndtebrück, Hilchenbach, Kredenbach und z. Zt. im Felde, den 22. Juni 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 25. Juni, um 14,30 Uhr in der Kirche zu Erndtebrück statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Dienstag abend 6 Uhr meinen lieben, guten Mann, unseren allseits gütigen, treubesorgten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Invalide

Jakob Müller

im Alter von fast 89 Jahren nach langem Leiden plötzlich und unerwartet in Frieden heimzuholen.

In tiefer Trauer:

Frau Jakob Müller, Luise geb. Grebe
Familie Oskar Kuhly; Familie Karl Müller
Fam. Wilh. Müller; Fam. Anton Langenhan
Familie Karl Hinkel; Familie Willi Klein
Fam. Ernst Müller; Fam. Wilhelm Setzer
Familie Albert Bätzel.

Schameder, Siegen, Erndtebrück, Müsen, Berlin, Altena und Weidenau, den 22. Juni 1944.

Die Beerdigung findet Sonnabend um 2.30 Uhr nachm. in Schameder statt. Trauerfeier ¼ Stunde vorher im Hause.

Statt besonderer Anzeige

Gestern entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 85 Jahren unsere liebe Mutter und gute Omi

Frau Anna Kersting

geb. Reinecke

Mary Hönemann geb. Kersting
Margarethe Lübke geb. Kersting
Hanna Kersting geb. Treude.

Laasphe, Bad Oeynhausen und Berleburg, den 20. Juni 1944.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt.

Wir geben unsere Kriegstrauung bekannt:

Ernst Benfer
Elisabeth Benfer
geb. Treude

Feudingen — Erndtebrück, Schulstr. 1

22. Juni 1944.

Für alle Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silber-Hochzeit sagen wir auf diesem Wege

herzlichen Dank.

Heinr. Völkel und Frau
Marie geb. Althaus.

Erndtebrück, im Juni 1944.
Oststraße

Milchge d-Auszahlung

Freitag, den 23. Juni 1944 in

Laasphe	8—9.30 Uhr
Laasphe rhütte	12.30 „
Herbertshausen	13.30 „
Fischelbach	15 „
Hesselbach	17 „
Puderbach	18 „
Banfe	20 „
Niederlaasphe	20.30 „

Termine sind pünktlich einzuhalten.

Kreissparkasse Wittgenstein
Hauptgeschäftsstelle Laasphe.

Wegen Arbeitsüberlastung werden vorläufig

keine Reparaturen

mehr angenommen. Ausnahmen können nicht gemacht werden.

Neue. Annahmetermin wird bekanntgegeben.

Oswald Frank, Friedrichshütte

Kontoristin

perfekt in Stenografie und Schreibmaschine, sowie in allen vorkommenden Büroarbeiten für unsere Schriftleitung sofort gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen und Lichtbild erbeten.

National-Zeitung Berleburg.

Begabte junge Mädchen

über 17 Jahre zur **Ausbildung als Stenotypistin od. Maschinenschreiberin** in dreimonatigen Kurzlehrgang von Ind. Unternehmen Mitteldeutschlands **gesucht.** Nach Abschluß des Lehrganges erfolgt Ansatz in den einzelnen Abteilungen des Werkes. Pflichtjahr muß abgeleistet sein. Unterbringung im Frauenwohnheim. Entlohnung ab Lehrgangsbeginn. Bewerbungen sind einzureichen unter T 870 an **Midag, Dresden, A. 1.**

Für die Leitung einer größer. Gemeinschaftsküche in Kreuztal (ausländische Arbeitskräfte) wird für sofort eine erfahrene

Berufsköchin

gesucht. Bewerberinnen, die bereits eine ähnliche Tätigkeit ausgeübt haben, werden bevorzugt. Angebote mit handgeschrieb. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühest. Eintrittstermins sind zu richten unt. **Kennziffer: „W s 120644"** an die Geschäftstelle der Ala-Anzeigen G. m. b. H., Essen, Herkulesstr. 1—9.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion

Chef d. Transporteinheit. Speer

Berlin NW 40, Alsenstraße 4 Telefon 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer und **Kraftfahranlernlinge.**

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Unsere

Geschäftsstelle in Laasphe

Ad.-Hitler-Str. 41 - Ruf 237

ist ab sofort

von 7 bis 12.30 Uhr und
von 14.30 bis 18 Uhr

Samstags von 7 bis 12.30 Uhr

geöffnet.

National-Zeitung

Einheits-Einkochgläser

werden seit 1943 von allen Glashütten hergestellt.

Ältere Rillen-Einkochgläser passen nicht untereinander, daher Vorsicht vor Verwechslungen.

Gerrix-Glas
Düsseldorf

BKS-Schlüssel

im Burgfeld, Richt. Schützenplatz **verloren.** Geg. Belohnung abzugeb. bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Weißes, wollen. **Kinderjäckchen verloren.** Gegen Belohnung abzugeben bei d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Anzeigen-Annahme bis 18 Uhr.

Keiner kann mehr geben als er hat! Jeder Kaufmann macht es sich heute zur besonderen Pflicht, die knappen, aber markenfreien Nahrungsmittel, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel, gerecht zu verteilen. Allerdings kann er der heute so enormen Nachfrage nicht immer entsprechen, da auch die Rohstoffe, die man für Suppen- und Soßenwürfel braucht, größtenteils für die Wehrmacht verarbeitet werden. Denn — Nahrung ist Waffe!

Offizier in der Luftwaffe!

Wichtiger Meldetermin für Offizierbewerber

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ruft die fliegerfreudigen deutschen Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 zur freiwilligen Meldung als Offizierbewerber der Luftwaffe auf. **Für den Geburtsjahrgang 1927 besteht Meldeschluß am 30. Juni 1944.** Den Freiwilligen des Jahrganges 1928 wird in ihrem eigenen Interesse empfohlen, sich ebenfalls jetzt um ihre Einstellung als Offizierbewerber der Luftwaffe zu bemühen, damit die ordnungsgemäße Einberufung zur gewählten Waffengattung gesichert ist. Aktive Offiziere stellen ein: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe, Panzerdivision Hermann Göring, Ingenieur-Offizierkorps und Sanitäts-Offizierkorps.

Die jetzt eingehende Meldung gewährt die Einberufung nach Abschluß der Schulausbildung und Ableistung des Reichsarbeitsdienstes.

Auch Jungen, die nicht Berufsoffizier, sondern Reserveoffizier werden wollen, müssen sich jetzt bewerben. Kriegsoffizierbewerber werden angenommen für: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe und Panzerdivision Hermann Göring.

Alle Bewerber reichen ihre Bewerbungsgesuche an die dem Wohnort nächstgelegene Annahmestelle der Luftwaffe ein.

Annahmestelle 1: für Offizierbewerber der Luftwaffe (8) Breslau, Hindenburg-Platz 13.
Annahmestelle 2: für Offizierbewerber der Luftwaffe (20) Hannover, Escherstr. 12.
Annahmestelle 3: für Offizierbewerber der Luftwaffe (13b) München 30, Jungfernturm-Str. 1.
Annahmestelle 4: für Offizierbewerber der Luftwaffe (12a) Wien XVIII, Schopenhauerstr. 44—46.
Bewerber für die Ingenieuroffizier-Laufbahn (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt)
Annahmestelle 5: für Offizierbewerber der Luftwaffe (15) Bad Blankenburg-Thüringen.
Bewerber für die Sanitätsoffizier-Laufbahn (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt) wenden sich an den zuständigen Luftgauarzt unter gleichzeitiger Meldung an das Wehrbezirkskommando.

Nähere Auskunft erteilen außerdem die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe, alle Wehrbezirkskommandos sowie für Sanitätsoffiziere der zuständige Luftgauarzt.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
General für Nachwuchs Luftwaffe





